Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 134 (1966)

Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 9. JUNI 1966 VERLAG RÄBER & CIE AG, LUZERN 134. JAHRGANG NR. 23

Die Kirche braucht das Apostolat der Ordensfrauen

Papst Paul VI. spricht über Aufgabe und Sendung der Ordensfrauen im Lichte des Konzils

Unsere Zeit mit ihrer hektischen Betriebsamkeit hat vielfach den Sinn für das stille und entsagungsvolle Apostolat verloren. Auch der Kirche droht heute von der einseitigen Überbetonung der äußern Tätigkeit her Gefahr. Darum sind die anerkennenden und warmen Worte des Heiligen Vaters für das verdienstvolle Wirken der Frauenorden von besonderer Aktualität. Der Papst sprach sie zu mehr als 500 Ordensfrauen, die der Vereinigung der General- und Provinzialoberinnen aller Ordensgemeinschaften Italiens angehören. Sie waren zu ihrer 14. Generalversammlung nach Rom gekommen. Diesmal, um über die praktische Durchführung des Konzilsdekrets «Die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens» zu beraten. Der Heilige Vater hat die Teilnehmerinnen an der über mehrere Tage sich erstreckenden Versammlung am vergangenen 16. Mai in Sonderaudienz empfangen. Die Ansprache, die er bei dieser Gelegenheit an die Ordensfrauen hielt, stützt sich vor allem auf die Konzilsdekrete, worin die Wertschätzung der Kirche für das kontemplative wie auch die verschiedenen Formen des aktiven Ordenslebens ausgedrückt ist. Der Papst schloß seine Rede, indem er den Ordensfrauen drei Leitsätze für die nachkonziliare Zeit mitgab. Seine Worte sind auch für die Frauenorden anderer Länder richtunggebend. Darum bringen wie sie in deutscher Originalübertragung unseres Mitarbeiters. Der italienische Wortlaut, auf dem die nachfolgende Übersetzung fußt, ist erschienen im «Osservatore Romano» Nr. 114 vom 18. Mai 1966. *J. B. V.*

Geliebte Töchter!

Wir empfangen euch mit väterlicher Ergriffenheit, und in diesem Gruß an euch wendet sich unser Gedanke auch der ungezählten Schar eurer Mitschwestern zu, die geistig hier mit euch bei dieser Begegnung mit dem Nachfolger des heiligen Petrus zugegen sind. Auch ihnen gilt unser Gruß voller Achtung, Dankbarkeit und Verehrung: all denen, die in euren Ordensfamilien verschiedenster Herkunft und Benennung fröhlich und munter, «quasi apes argumentosae» für das Reich Gottes und seine Interessen, für das Wohl der Seelen und zur Unterstützung der Kirche beten und arbeiten; all den stillen, verborgenen, hochherzig opfernden Schwestern, die ihr Leben in den Klöstern strenger Klausur oder im Dienste der Armen, der Kinder, der Kranken, der Vergessenen der Gesellschaft verbringen und sich in den Heimen und Schulen, in den Spitälern und Waisenhäusern, den Seminarien und Pfarreien, auf einem Lehrerpult oder in einer Druckerei, aber auch in den schwierigen Aufgaben des Apostolats Tag um Tag unscheinbar ihrer Arbeit widmen.

Erneuerung, Vollkommenheit, Heiligkeit in der Nachahmung Christi

Ihnen allen gilt unser Dank und unsere offene, ergriffene Ermutigung. Und ihnen allen möchten wir sagen: die Kirche liebt euch, um alles dessen willen, was ihr seid und für sie tut, was ihr sagt und ihr gebt, um eures Gebetes, eures Verzichtes, eurer Hingabe willen. Hegt ihr vielleicht Zweifel an dieser Liebe der Kirche zu euch? Gewiß nicht: die Worte unserer Vorgänger bezeugen euch die Gefühle der Nachfolger Petri für euch; die Konzilsdokumente sind in den prachtvollen Stellen, die sie der Heiligkeit und Vollkommenheit der Ordensleute und der Erneuerung des Ordenslebens widmen, ebenfalls ein Beweis, wie sehr die Kirche unserer Zeit euch liebt und wieviel sie von euch erwartet.

Die Kirche liebt euch vor allem, weil ihr den Ordensstand erkoren und den besten Teil gewählt habt, der euch nicht genommen werden wird (vgl. Lk 10,42). Euer Leben bedeutet die Suche nach Christus: Christus ist der erste all eurer Gedanken; für Christus wollt ihr leben und in der Welt Zeugnis ablegen, ihn wollt ihr in den Brüdern erblicken, ihm dienen. Euer Leben ist Nachfolge Christi, da es die Weihe, die ihr in der heiligen Taufe erhalten habt, zu voller Entfaltung bringen will. So hat ja das Konzil in der dogmatischen Konstitution über die Kirche gesprochen: «Der Ordensstand bedeutet die getreueste Nachahmung und die fortwährende Darstellung jener Lebensform in der Kirche, die der Sohn Gottes annahm, als er auf die Welt kam, um den Willen des Vaters zu tun; er hat sie den Jüngern, die ihm folgten, empfohlen» (n. 44). Und weiter: durch euch stellt die Kirche «den Gläubigen und Ungläubigen Christus dar, sei es insofern er in der Welt Betrachtung übt oder den Volksscharen das Gottesreich verkündet oder die Kranken und Verwundeten heilt, sei es, insofern er die Sünder zu besserem Leben bekehrt, die Kinder segnet, allen Gutes erweist und immer dem Willen des Vaters gehorcht, der ihn gesandt hat» (n. 46).

Liebe der Kirche um des Beispiels und des Dienstes an den Seelen willen

In diesem Lichte der Nachahmung Christi tritt die Bedeutung der Voll-

AUS DEM INHALT:

Die Kirche braucht das Apostolat der Ordensfrauen

Nachkonziliare Fragen und Aufgaben um den Gottesdienst

Probleme moderner Katechese

Die Fastenopfer-Hilfskirchen

Zwischen Verfolgung und Chaos

Ordinariat des Bistums Basel

Aus der Pfingstbetrachtung eines reformierten Pfarrers

Priesterjubilare des Bistums Basel

Neue Bücher

kommenheit, die ihr schon erlangt habt und noch erlangen werdet, klar hervor: sie ist ein ständiges Hinstreben zu ihm, wie es uns Paulus nahelegt: «Aus Liebe zu ihm habe ich auf alles verzichtet, alles als Kehricht betrachtet, um Christus gewinnen zu können und mich mit ihm vereint zu finden... So werde ich ihn und die Kraft seiner Auferstehung erkennen, seiner Leiden teilhaftig werden und im Tode ihm ähnlich werden... Nicht als hätte ich das Ziel schon erreicht und als wäre ich schon vollkommen. Aber ich jage ihm nach und möchte es ergreifen, da ich auch von Christus Jesus ergriffen worden bin» (Phil 3,8—12).

In diesem Lichte drückt euer Leben beachtenswerte Notwendigkeiten aus, die die Kirche immer im Auge behalten wird, damit der gottgeweihte Lebensstand in all seinen Beziehungen den natürlichen wie den übernatürlichen, immer mehr an Tiefe gewinne und immer leuchtender dem Ideal entspreche, dessen Abbild und Beispiel er ist. Die Kirche liebt euch sodann um dessentwillen, was ihr ihr im beschauenden wie im tätigen Leben gebt:

— sie liebt euch wegen der Treue, mit der ihr zu Christus und den Geist der Seligkeiten des Evangeliums bekennt und dessen lebendige Zeugen in der Welt seid;

— sie liebt euch wegen des lebendigen, aneifernden Beispiels, das euch trotz allem, trotz Kritik und Abneigung überaus kostbar macht. Denn wenn es auf der Welt noch so viel Gutes gibt, so rührt das zum Teil auch davon her, daß Menschen auf euch schauen — auch wenn sie es euch nicht sagen —, und aus eurem Beispiel die Kraft schöpfen, auch in Schwierigkeiten und Versuchungen treu zu bleiben;

— sie liebt euch um der Arbeit willen, die ihr für sie in euren verschiedenen Berufen leistet, um der Tatkraft willen, mit der ihr sie im Beten, in ihrem Apostolat, in ihren Kämpfen und durch euer Leben in ihrem Dienste ständig unterstützt. O nein, ihr seid der Welt nicht fremd, für die menschliche Gesellschaft nicht unnütz geworden. Auch das hat das Konzil ausgedrückt, indem es betont: wenn auch die Ordensleute «zuweilen ihren Mitmenschen nicht unmittelbar helfen, sind sie trotzdem auf tiefere Weise in der Liebe Christi für sie besorgt und arbeiten geistig für sie und mit ihnen, damit die Arbeit für die menschliche Gesellschaft immer auf dem Herrn aufgebaut ist und zu ihm hinstrebt, und es nicht vorkommt, daß die Bauleute vergeblich arbeiten» (n. 46).

Hochherziges Eingehen auf den königlichen Weg des Kreuzes

Aus all diesen Gründen liebt euch die Kirche. Erlaubt mir jedoch hier eine Frage: Und ihr, liebt ihr die Kirche? Diese Zeit der Erwartung des göttlichen Trösters vor dem nahen Pfingstfest legt uns eine fruchtbare Sammlung, eine Gewissenserforschung nahe, in der wir uns ernste, vielleicht auch beunruhigende Fragen stellen müssen.

Liebt ihr die Kirche? Die Konzilskirche, die sich mit allen Problemen der heutigen Zeit, mit allen Schwierigkeiten des Apostolats, mit allen Möglichkeiten der Ausbreitung des Evangeliums befaßt hat? Sie hat dies nicht aus Sucht nach Neuigkeiten oder aus menschlicher Berechnung getan, sondern aus dem Bestreben, der Welt die Botschaft des Evangeliums in ihrer unbefleckten Schönheit, in ihrem missionarischen Schwung, in ihrer apostolischen Aufgeschlossenheit für das Heil der Seelen zu bieten. In was für einem Geist habt ihr den Aufruf zur Erneuerung aufgenommen, der natürlich nicht die unwandelbaren Grundlagen betrifft, sondern das, was in der Kirche veraltet und in ihren Methoden gewohnheitsmäßig und kraftlos scheinen kann, so daß es ihre jugendliche Frische trübt, ihre Stellung bequem und den königlichen Weg des Kreuzes gemächlich macht? Mit wieviel Vertrauen habt ihr ihre Ankündigungen in gelebtem, bewußtem Glauben an ihre mütterliche Autorität angenommen, die der echte Ausdruck des Willens ihres göttlichen Stifters ist? «In Wahrheit sage ich euch: alles, was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel gelöst sein» (Mt 18,18).

Drei wesentliche Hinweise

Wir sind sicher, daß ihr und all eure Mitschwestern als Antwort auf diese Fragen ein volles, eifriges Eingehen gefunden habt und weiterhin finden werdet, und wir danken euch dafür. Trotzdem möchten wir euch drei Leitsätze angeben, wie ihr eure hochherzige Liebe zur Kirche betätigen sollt.

— Vor allem in der stets bewußteren Teilnahme an der Liturgie, wie das Konzilsdekret über die Erneuerung des religiösen Lebens bemerkt hat: Die Ordensleute sollen «die liturgischen Funktionen, vor allem das heilige Geheimnis der Eucharistie mit der innern und äußern von der Kirche gewünschten Haltung vollziehen und aus dieser reichen Quelle ihr geistiges Leben nähren» (n. 66).

— Sodann ist jene Vertrautheit mit den inspirierten Büchern des Alten und besonders des Neuen Bundes zu pflegen, die uns wiederum das Konzil ans Herz legt: «Sie sollen täglich die Heilige Schrift in den Händen haben, um aus der Lesung und Erwägung der heiligen Bücher ‚das überragende Wissen Jesu Christi' (Phil 3,8) zu lernen... Auf diese Weise mögen sie sich am Tische des göttlichen Gesetzes nähren und die Glieder Christi brüderlich lieben, den Hirten in kindlichem Geiste Ehrfurcht und Zuneigung entgegenbringen, immer inniger mit der Kirche leben und fühlen und sich restlos in den Dienst ihrer Sendung stellen» (ebd.).

— Endlich empfehlen wir den Gemeinschaftssinn, der sicher nicht fehlen kann, wenn die genannten starken und tragenden Grundlagen gelegt sind. Denn die Liturgie, vor allem das eucharistische Leben nähren die Liebe der einzelnen Glieder des mystischen Leibes und verhindern, daß die Frömmigkeit in der Unfruchtbarkeit individualistischer und sentimentaler Formen verknöchert. Die Kenntnis der Schrift sodann eröffnet die weite Sicht auf die Geschichte und die Entwicklung des Volkes Gottes und kann daher nicht anders als uns aufgeschlossene, feste, nährende Gedanken über unsere Pflicht der Gemeinschaft gegenüber mitgeben. Und wo kann der Gemeinschaftsgeist ein leuchtenderes Beispiel geben als in den Ordensfamilien, die das Gemeinschaftsleben zu ihrer charakteristischen Form machen, die allen Blicken als lebendiges Zeugnis der Gegenwart Christi offensteht? «Ubi caritas et amor, Deus ibi est. Congregavit nos in unum Christi amor.»

Das sind die Gedanken, geliebte Töchter, die wir euch heute vorlegen wollten. Nehmt das Wort unseres Wohlgefallens in eure Häuser mit; erzählt ihnen dort von unsern Hoffnungen und von unsern ermutigenden Wegleitungen. Es stärke euch dabei das Gebet, das wir für euch und all eure Mitschwestern an den Herrn richten, sowie unser besonderer Apostolischer Segen.

(Für die SKZ aus dem Italienischen übersetzt von P. H. P.)

Am Ende unseres Lebens wird es die Liebe sein, nach der wir beurteilt werden, die Liebe, die wir allmählich in uns haben wachsen und sich entfalten lassen — in Barmherzigkeit für jeden Menschen in der Kirche und in der Welt.

(Aus der Regel der Brüder von Taizé)

Nachkonziliare Fragen und Aufgaben um den Gottesdienst

KARDINAL DÖPFNER ÜBER SCHWIERIGKEITEN UND AUFGABEN DER EUCHARISTIEFEIER

Der Erzbischof von München-Freising, Kardinal Julius Döpfner, hat sich beim Gottesdienst im Dom U. L. Frau zu München am vergangenen 24. April, anläßlich des außerordentlichen nachkonziliaren Jubiläums in einer Predigt mit Schwierigkeiten und Aufgaben befaßt, «die die Eucharistiefeier betreffen». Vielleicht interessiert es unsere Leser aus dem Seelsorgerkreis zu erfahren, welche Schwierigkeiten und Fragen die erneuerte Liturgie in der Hauptstadt Bayerns aufwirft und wie sie der dortige Oberhirte zu lösen versucht. Wir veröffentlichen hier den Wortlaut der Predigt Kardinal Döpfners, wie sie im Bayrischen Klerusblatt Nr. 10 vom 15. Mai 1966 abgedruckt ist.
J. B. V.

Fragen und Probleme

Die Liturgieerneuerung ist wahrlich nicht das Einzige im Konzilsergebnis, (richtig verstanden) nicht einmal das Wichtigste und letztlich Entscheidende. Aber der Gottesdienst der Kirche steht in der Mitte unseres gemeindlichen und persönlichen Christenlebens und die Liturgieerneuerung ist in unseren Gemeinden das, was bisher vom Konzil am deutlichsten sichtbar wurde. Wir erleben in unserem Kirchenvolk — Ihr könnt das sicherlich aus eigener Erfahrung bestätigen — viel dankbare und freudige Zustimmung. Aber es ergeben sich auch manche Probleme und Schwierigkeiten. Ich will sie nicht alle nennen, aber einige wesentliche seien hier angeführt, damit wir für andere Fragen ähnlicher Art eine hilfreiche Antwort finden.

So darf ich einfach einige Fragen hinstellen.

Wird nicht die Tatsache, daß die Eucharistie ein *Opfer* — genau gesagt —, die Gegenwärtigsetzung des einen und einzigen Opfers Christi — ist, übersehen oder doch zu gering geachtet? Wird also der *Mahlcharakter* der Meßfeier nicht einseitig oder gar ausschließlich herausgestellt? Ist nicht die Neigung, die Altäre zum Volk hin aufzustellen, die heilige Messe zum Volk hin zu feiern, ein gefährlicher Ausdruck dieser Tendenz?

Die stärkere, ja vorwiegende Verwendung der *Muttersprache* im eucharistischen Gottesdienst, die von der übergroßen Mehrzahl der Gläubigen sehr dankbar begrüßt wird, macht manchen Schwierigkeiten. Es hat sich eine Vereinigung gebildet, «Una Voce», die sich für die Erhaltung und Förderung der lateinischen Sprache in der Liturgie einsetzt. Diese Bewegung hat sich zusammengefunden, wie es in einer öffentlichen Erklärung heißt, «um wie bisher in der lateinischen Sprache, der Muttersprache unserer Kirche, die heilige Eucharistie zu feiern». Man glaubt, daß hinter den gegenwärtigen muttersprachlichen Bemühungen eine theologische Aufweichung steht.

Eine andere besorgte Frage lautet: Wird nicht die *persönliche Frömmigkeit* durch die starke Betonung der liturgischen Frömmigkeit gefährdet? Wo bleibt die «stille Messe», in der der Einzelne aus dem Herzen heraus ungestört beten kann? Ist der «uniforme Drill», das gemeinsame Aufstehen, Sitzen und Antworten nicht ein Hemmnis für echte Herzensfrömmigkeit?

Wird nicht die *Anbetung* des Allerheiligsten verdrängt? Erleben wir nicht eine traurige «Entfernung» des *Tabernakels?*

Tritt nicht der *Priester* geradezu *an die Stelle Christi,* wenn etwa dort, wo früher der Hochaltar stand, jetzt der Priester seinen — vielleicht sogar erhöhten — Sitz hat, während ein notdürftiger Altar davor zum Volk hin aufgestellt wird?

Werden nicht überhaupt unsere schönen *alten Kirchen* durch unbefriedigende Altarlösungen, durch Beseitigung von Kommunionbänken, Heiligenbildern und Nebenaltären verschandelt?

Und die *Kirchenmusik!* Werden nicht die reichen Schätze alter Kirchenmusik, die doch für die Liturgie geschaffen wurden, verbannt? Treten nicht an ihre Stelle ungenügende, moderne Produkte, von jazzähnlichen Gesängen ganz zu schweigen?

Ihr wißt: der Heilige Vater hat am 3. September 1965 eine eigene *Enzyklika* «Mysterium fidei» geschrieben, die bei einer ganz klaren, vollen Bejahung der Konzilsaussagen (was manchmal übersehen wird) vor gefährlichen Lehren und Übertreibungen warnt. Wir dürfen wahrlich nicht übersehen, daß inmitten der von der Kirche getragenen liturgischen Erneuerung sich manche einseitige, übertriebene, ja falsche Lehrmeinungen über die Eucharistie zeigen und daß auch manche Willkürlichkeiten in der Gottesdienst- und Kirchengestaltung vorkommen.

Doch es darf auch nicht verschwiegen werden, daß von manchen die gegenwärtige Entwicklung der Kirche innerlich nicht bejaht wird. Man nimmt Übertreibungen und Übergangsschwierigkeiten zum Anlaß, um in Wirklichkeit eine im letzten *unkirchliche Haltung* zu begründen. Manchmal verbinden sich damit einseitige, ja bisweilen nahezu sektiererisch wirkende marianische Haltungen. Ob zum Beispiel die Marienerscheinungen in dem spanischen Ort Garabandal echt sind, werden die dort und in Rom verantwortlichen Stellen gewissenhaft prüfen; in unserer Zeit wäre es wahrhaft schlimm, wenn hier leichtfertig vorgegangen würde. Aber es ist doch bedenklich, wenn im Zusammenhang damit solche liturgische und dogmatische Fragen, die doch einer behutsam abwägenden Beurteilung bedürfen, in demagogischer Weise behandelt werden.

Klärende Überlegungen

Nun wollen wir ein paar Überlegungen anstellen, die alle diese Fragen in den rechten Zusammenhang einordnen.

Wichtig ist folgende Feststellung der Konzilskonstitution über die Liturgie:

> «Damit das christliche Volk in der heiligen Liturgie die Fülle der Gnaden mit größerer Sicherheit erlange, ist es der Wunsch der heiligen Mutter Kirche, eine allgemeine Erneuerung der Liturgie sorgfältig in die Wege zu leiten. Denn die Liturgie enthält einen kraft göttlicher Einsetzung unveränderlichen Teil und Teile, die dem Wandel unterworfen sind. Diese Teile können sich im Laufe der Zeiten ändern, oder sie müssen es sogar, wenn sich etwas in sie eingeschlichen haben sollte, was der inneren Wesensart der Liturgie weniger entspricht oder wenn sie sich als weniger geeignet herausgestellt haben. Bei dieser Erneuerung sollen Texte und Riten so geordnet werden, daß sie das Heilige, dem sie als Zeichen dienen, deutlicher zum Ausdruck bringen, und so, daß das christliche Volk sie möglichst leicht erfassen und in voller, tätiger und gemeinschaftlicher Teilnahme mitfeiern kann» (Nr. 21).

Es gibt also in der Liturgie *«Teile, die dem Wandel unterworfen sind»*. Das ist manchen katholischen Christen auch heute noch nicht vertraut. Sie setzen den Gottesdienst der Kirche, der tatsächlich jahrhundertelang im wesentlichen unverändert blieb (wobei der Ruf nach Veränderungen oft und oft aufklang), nahezu einem unveränderlichen Glaubenssatz der Kirche gleich. Es wird in der Konstitution sogar, freilich mit der Behutsamkeit eines Konzilsdokumentes, darauf hingewiesen, daß sich im Laufe der Zeit manches eingeschlichen hat, was der inneren Wesensart der Liturgie weniger entspricht. Man könnte ungezählte Beispiele dafür anführen. So zum Beispiel die sogenannte «Vormesse» mit ihren früher still gesprochenen Lesungen gegen die Wand hin ein eingeschrumpfter Wortgottesdienst.

Haben wir Vertrauen, daß der «kraft göttlicher Einsetzung unveränderliche Teil» der Liturgie unter der Führung des Geistes, den Christus seiner Kirche verheißen hat, jene Gestalt findet, die der gegenwärtigen Stunde der Kirche entspricht und dem christlichen Volk hilft, den Gottesdienst in einer vollen, tätigen und gemeinschaftlichen Teilnahme, fruchtbar für das Leben in dieser Welt, mitzufeiern. Diese Erneuerung kommt nicht aus einer theologischen Verarmung und rationalistischen Aufweichung, sondern dahinter stehen Glaubenshaltungen und theologische Einsichten, die gerade durch das II. Vatikanische Konzil neu geweckt wurden. Ich nenne nur das vertiefte Glaubensbewußtsein von der vielfältigen Christusgegenwart in der Kirche, von der zentralen Bedeutung des Wortes Gottes und seiner Verkündigung, vom Verständnis des priesterlichen Amtes und von der Würde und Stellung des Laien in der Kirche aufgrund von Taufe und Firmung. Die gegenwärtige Erneuerung des Gottesdienstes ist also nicht eine schwächliche Anpassung an Zeitströmungen, sondern wächst aus einem geistgewirkten Glaubensaufbruch. Das darf bei allen Einseitigkeiten, Schiefheiten und Schwierigkeiten der gegenwärtigen Stunde der Kirche nicht übersehen werden.

Wichtig ist nun folgendes: Mit dieser Vertiefung des Gottesdienstverständnisses ist *nicht eine überhebliche Verurteilung vergangener Formen* gemeint. Jede Zeit der Kirche — auch die unsere — hat ihre eigene Weise des Glaubensverständnisses und gottesdienstlichen Lebens mit starken und schwachen Seiten, mit Höhepunkten und Grenzen. Wer könnte etwa den Kirchenbauten und auch Gottesdienstformen der Barockzeit seine Bewunderung, zumindest sein Verständnis versagen, auch wenn wir es heute unmöglich so machen können und dürfen. Erst recht gilt das von der inneren Haltung der persönlichen Frömmigkeit der Generationen vor uns. So kann etwa die tiefe Frömmigkeit eines Priesters unserer Kindheit, einer glaubensstarken Großmutter, die während der heiligen Messe den Rosenkranz betete, auch uns heute Vorbild sein, selbst wenn wir es nicht so machen können. Hier ist ehrfurchtsloses Aburteilen töricht und lächerlich; es hat nichts, aber auch gar nichts zu tun mit der Bejahung der liturgischen Erneuerung in der Zeit nach dem II. Vatikanischen Konzil.

Sehr wichtig für die richtige Meisterung der jetzigen Übergangszeit ist die nüchterne Einsicht, daß eine solche Übergangszeit ihre *unvermeidbaren Schwierigkeiten* hat. Das Gewohnte — wieviel kostbare und köstliche Erinnerungen sind da für den einzelnen damit verbunden — steht neben dem noch Neuen, zunächst Fremden; das Gekonnte steht neben dem noch nicht Eingeübten, Unfertigen, Provisorischen. Die schon mehrmals genannten Übertreibungen und Einseitigkeiten können zudem die Freude am Neuen nicht unerheblich belasten. Solche Schwierigkeiten mindern sich mit der fortschreitenden Zeit. Wie viele von uns werden zum Beispiel nach Jahren einer gut durchgeführten und innerlich mitvollzogenen Osternachtfeier zugeben, daß nach der alten Auferstehungsfeier mit ihren tiefen, gerade bei uns in Bayern so reichen Gemütswerten das Neue sicherlich tiefer und reicher ist und zudem neue, nicht minder bewegende Gemütserlebnisse mit sich bringt. Überzeugtes Mitmachen und geduldiges Wartenkönnen ist hier entscheidend.

Antworten auf einzelne Fragen

Nun wollen wir einzelne Fragen und Schwierigkeiten noch einmal aufgreifen.

Beginnen wir mit der grundlegenden Frage nach der *Auffassung der Eucharistie*. Die Eucharistiefeier ist die Vergegenwärtigung des Opfers Christi — sie ist also ein wahres Opfer — in der Gestalt eines Mahles. Beides gehört unlösbar zusammen. Deswegen sind die sakramentalen Gestalten von Brot und Wein gewählt und schon die Wandlungsworte weisen hin auf ein Nehmen, um zu essen. Der Apostel Paulus sagt uns, daß wir den Tod des Herrn in dieser liturgischen Feier ausrufen, wenn wir von diesem Brote essen und von diesem Kelche trinken (vgl. 1 Kor 11,26). Bei der Beachtung des Mahlcharakters, die ein legitimer Zug der gegenwärtigen Grundeinstellung in der Kirche ist, müssen wir alles tun, um beim wirklichen und geistlichen Empfang des Leibes Christi einzugehen in das Opfer unseres Herrn und uns mitopfernd hinzugeben an den himmlischen Vater. Für das heute so beliebte Zelebrieren zum Volk hin, das durchaus der Grundhaltung des Konzils entspricht, gibt es einleuchtende Gründe, weil hier die Gemeinschaft des heiligen Volkes um den einen Tisch herum — der Altar ist wesentlich Tisch — besonders deutlich wird. Aber die bisher meist übliche Form der Zelebration in der gleichen Richtung mit dem Volk ist durchaus möglich und in manchen alten Kirchen einfach das Gegebene.

Was die Verwendung der *Muttersprache* angeht, so ist es zunächst ungenau, die lateinische Sprache als die Muttersprache der Kirche zu sehen. Wir hatten schon vor dem II. Vatikanischen Konzil in der Kirche verschiedene liturgische Sprachen, was freilich manchmal in der Geschichte nicht ernst genug genommen wurde. Der Grund für den Gebrauch der Muttersprache ist keineswegs eine theologische Verarmung, sondern das Bemühen der Kirche, die volle, tätige und gemeinschaftliche Teilnahme des christlichen Volkes zu erleichtern. Jene gebildeten Brüder und Schwestern unter uns, denen das Latein mehr vertraut ist, mögen hier an jene Vielen denken, die für diese wesentliche Erleichterung der liturgischen Mitfeier von Herzen dankbar sind. Gerade hier freilich spielen die genannten Übergangsschwierigkeiten — die Gewöhnung an das Neue, Unvollkommenheiten in Melodie und Übersetzung — eine große Rolle.

Was die *persönliche Frömmigkeit* angeht, müssen wir beachten, daß die Eucharistie wesentlich eine Feier der Gemeinschaft ist. Jeder, der diese Feier so mitmacht, wie sie nach dem jetzt geäußerten Willen der Kirche gemeint ist, wird erleben, daß sich dabei neue Weisen einer persönlichen Herzensfrömmigkeit herausbilden können. Manches, was zunächst als Drill empfunden wird, wird schließlich so selbstverständlich, daß es nicht mehr stört. Daß dabei gute Erklärung, ein Vorgehen in kleinen Schritten, Geduld mit solchen, die zunächst zurückhaltend sind, notwendig ist, darf nicht übersehen werden. Gerade hier geschehen manche Ungeschicklichkeiten von seiten der Seelsorger. Von großer Bedeutung ist ja auch eine Gestaltung der Werktagsmessen, die sich an eine kleine Zahl von Teilnehmern anpaßt und sich darum auf die wesentlichen Formen der Gemeinsamkeit beschränkt. Hier müssen wir aus der Erfahrung noch manches lernen und bessere Formen finden.

Was ist nun mit der *Anbetung* des Allerheiligsten und der Stellung des *Tabernakels?* Hier haben wir ein kostbares Erbe der Vergangenheit zu hüten und in das Neue einzufügen. Die bleibende Gegenwart des Herrn unter den sakramentalen Gestalten ist eine unabdingbare Glaubenswahrheit und die Anbetung des Herrn im Sakrament gehört zu den kostbarsten Weisen der Frömmigkeit in der lateinischen Kirche, die wir weiterhin pflegen wollen. Freilich wird die Verbindung mit der Eucharistiefeier selbst und die Hinordnung aller Anbetung des Sakramentes auf

die glaubende und liebende Vereinigung des pilgernden Christen mit dem «lebendigen Brot» immer wesentlich dazugehören. Da sehen wir manches heute deutlicher wie früher. Man sollte nicht von der «Entfernung» des Tabernakels sprechen. Es geht nur um einen gemäßen und in manchen Fällen im Vergleich zum bisherigen anderen Platz. Der Tabernakel gehört nicht wesentlich zur Eucharistiefeier, auch wenn dies ein weitverbreiteter Irrtum ist. Denken wir doch nur daran, daß all die vergangenen Jahrzehnte und Jahrhunderte in den großen römischen Kirchen das Allerheiligste an einem Nebenaltar oder in einer Seitenkapelle sich fand. Wir dürfen nicht meinen, daß dies eine Herabwürdigung der Gegenwart Christi bedeutet, wenn etwa eine Tabernakelsäule aus der Achse der Kirche heraustritt oder wenn das Allerheiligste in einer Seitenkapelle zur stillen Anbetung aufbewahrt wird. Sicherlich sind nicht alle Tabernakel-Lösungen, die jetzt versucht werden, befriedigend — eines der schon manchmal genannten Zeichen des Übergangs.

Auch bei der *Stellung des Altars* müssen wir sehen, daß der Platz am Ende der Apsis einer Kirche nicht unbedingt der einzig mögliche Ort für den Altar ist. Seine zentrale Stellung kann auch anders ausgedrückt werden, wie es etwa in dem provisorischen Versuch hier im Dom geschieht, wo der Altar zwischen dem Volk und der Priesterschaft steht, deren Bezirk hier in der Bischofskirche durch die Cathedra abgeschlossen wird. Der Bischof setzt sich also nicht an die Stelle des Herrn, sondern der Altar bekommt einen neuen, gemäßen Platz.

Damit sind wir bei der *Umgestaltung der Kirchen*. Es hat keine Zeit in der Kirchengeschichte gegeben, in der nicht der Raum der Kirche nach den Ansichten der jeweiligen Zeit gestaltet wurde. Sicherlich wurde und wird auch heute so manches schlecht oder weniger gut gemacht. Aus Weisungen, die unsere Diözese gerade in jüngster Zeit herausgegeben hat, könnt Ihr sehen, wie sehr wir zur Behutsamkeit und vorsichtigen Erprobung vor der endgültigen, genehmigten Änderung mahnen. Freilich ohne Versuche und ohne Provisorien und damit ohne die Geduld aller Beteiligten geht es nicht.

Schließlich noch ein Wort zur *Kirchenmusik*. Gerade in der Kirchenmusik stehen wir in einer Zeit verheißungsvoller Möglichkeiten, wie nicht oft in der Geschichte, und zugleich in einer Zeit schwierigen Übergangs. Sicherlich müssen und wollen wir die reichen Schätze der Vergangenheit pflegen, aber wir müssen auch prüfen, inwieweit diese Schätze dem erneuerten Vollzug der Liturgie entsprechen können. Ihr seht das an den großen Gottesdiensten des Domes, wie wir uns hier um einen guten Ausgleich bemühen.

So wollen wir uns in gläubiger Zuversicht hineinstellen in diese gegenwärtige Stunde der Kirche und den Anruf des Geistes Christi aufnehmen; dann werden wir dessen froh, was geschieht, und auch die Schwierigkeiten meistern, die uns begegnen.

Julius Kardinal Döpfner

Probleme moderner Katechese

KATECHETISCHE ARBEITSTAGUNG VOM 9. MAI 1966 IN LUZERN

Ob es nicht sogar einen katechetischen Föderalismus gibt? Jedes Bistum geht in der Frage der Lehrbücher eigene Wege! Welch eine babelhafte Verwirrung herrscht selbst innerhalb von Diözesen! Oder ist es nicht eine Verwirrung, wenn in einer großen Schweizer Stadt für die zwei untersten Klassen mehr als 20 verschiedene Schriften und Büchlein verwendet werden — für die katholische Glaubensunterweisung? Von jenseits der Grenzen lassen wir uns — auch in katechetischen Fragen —, noch viel weniger von neuern katechetischen Lehrbüchern nur ungern belehren. Gerade heute wird im deutschen Sprachbereich, auf dem Gesamtgebiet der Verkündigung und besonders der Glaubensunterweisung der Kinder viel, sogar viel Wertvolles geschrieben und geboten, daß auch wir Schweizer nicht achtlos daran vorbeigehen dürften. Auf dem Sektor Katechetik sind folgende Namen nicht zu übersehen: Halbfas, Exeler, Tilmann, Goldbrunner, Betz und andere.

Wir verstehen: nicht jeder Seelsorger kann sich allen Fragen widmen und aus der Fülle der Veröffentlichungen auch nur drei oder vier Werke jährlich verarbeiten. Es war darum ein glücklicher Versuch, daß das katechetische Institut Luzern einmal einen Prominenten im katechetischen Bereich zu einer Arbeitstagung einlud. Allerdings — der Versuch glückte nicht ganz, wenigstens was das Interesse von seiten des Klerus betrifft. Es erschien beinahe wie ein Zeichen der Zeit, daß die Laien an der Tagung zahlenmäßig dominierten. Jene jedoch, die der Einladung des Instituts folgten, erlebten einen katechetisch bereichernden Tag.

Prof. Dr. Josef Goldbrunner konnte selbstverständlich in drei Vorträgen nicht alle Probleme durchackern. Es lag ihm vor allem daran, zu zeigen, welche psychologischen Voraussetzungen und Gesetzlichkeiten auszuwerten sind, damit die Glaubensunterweisung ihrem Ziele näher kommt. Es versteht sich von selbst: mit Psychologie allein macht man keine Katechese, was der Referent auch nicht behaupten wollte.

Die Tagung wurde durch den Rektor der Theologischen Fakultät Luzern, Prof. Dr. Josef Röösli, eröffnet. Er umriß in wenigen Worten die Bedeutung des Referenten, dessen katechetisches Arbeitsfeld in Saarbrücken, Rom und Amerika ein weites Strahlungsgebiet umfaßt. Professor Goldbrunner behandelte sein Anliegen anhand dreier zentraler Themenkreise, allerdings nicht bloß in theoretischen Erörterungen, sondern in Form von drei «Als-ob-Katechesen» — das «Als-ob» war bedingt durch den gegebenen Hörerkreis.

1. Christentum und die andern Religionen

Der Mensch ist nicht erst dann ein religiöses Wesen, wenn er Christ ist. Im Gegenteil, die Offenbarungsreligion tritt in jedem Menschen, traf vor allem erstmals in Abraham auf die Naturreligion, zu der jeder Mensch mehr oder weniger vorstoßen kann. Nun geschah einmal das Außerordentliche: Abraham hört eine Stimme. Der Anruf fordert ihn heraus, ruft einer Entscheidung, die zugleich Wagnis bedeutet. Seine von diesem Anruf geprägte Religion wurde für Abraham und seine Nachkommenschaft jene Offenbarungsreligion, die mit der Zeit ein Volk sogar zu nationaler Bedeutung brachte. Aus diesem Volk Israel ging Jesus hervor, die Offenbarung Gottes, des Dreifaltigen. Das Nachkomme-Abrahams-Sein wurde abgelöst durch eine Nachkommenschaft neuen und viel höheren «Grades», die Nachkommenschaft Abrahams im Geiste, aus dem Glauben.

Nachdem Prof. Goldbrunner diese hier kurz zusammengefaßten Gedanken sehr einfach und anschaulich dargelegt hatte, folgten die theoretischen Überlegungen: an beiden Formen der Religion — Natur- und Offenbarungsreligion — läßt sich ablesen, wie Religion zustandekommt. Im unbewußten Seelenbereich des Menschen schlummern religiöse Kräfte. Die Offenbarungsreligion knüpft daran an, erfordert aber bewußte Entscheidung. Trotzdem baut das entscheidende Wagnis — oder die wagnisvolle Entscheidung — auf dem Unbewußten auf. Sie soll jedoch

zur Tat der Person, vor allem der erwachsenen Person werden.

Goldbrunner fordert in der Folge dieser Überlegungen mehr Erwachsenenkatechese, ohne jedoch die Bedeutung der Kinderkatechese zu übersehen. Sicher ist die Situation heute die, daß die Kinder in der Katechese weitgehend überfordert werden, wenn Glaube derart personalen Entscheid besagt. Um den rechten Samen auch dem altersentsprechenden bereiten oder noch nicht so bereiten Acker einzusähen, ist für den Katecheten eine theologische Anthropologie erforderlich, welche die Philosophie der Person und Psychologie, vorab Tiefenpsychologie umfaßt. Allerdings — uns scheint diese Forderung voll ernst genommen, ziemlich groß zu sein für eine heutige Ausbildung der Priester und auch der Laienkatecheten, noch viel größer, fast unerreichbar (und deshalb vielleicht irgendwie illusorisch) für den Klerus von heute, der in der aktiven Arbeit drinnen steckt.

2. Exegese und Katechese

Mit dem zweiten Thema griff der Referent in die Mitte heutiger bibelkatechetischer Probleme: die literarischen Gattungen in der Katechese. Die entsprechende «Als-ob-Katechese» behandelte den Durchgang durch das Rote Meer. Unter keinen Umständen darf man im Kind eine Vorstellung fördern, wie sie beispielsweise der Film von den 10 Geboten Gottes dem biblischen Bericht unterschiebt. Die Heilstat Gottes, auf natürliche Weise zustandegekommen, wurde im Volk Gottes weitererzählt. Ein Theologe hat die Heilstat Gottes in dichtender Weise später schriftlich festgehalten, sehr wahrscheinlich für den gottesdienstlichen Gesang.

Die Tiefenpsychologie hat allgemein menschliche Urbilder entdeckt, sog. Archetypen. Es gilt, in der Glaubensunterweisung an solche Archetypen anzuknüpfen. Sie sind typisch menschlich. Darum kann die Katechese fast unabhängig von Alter und Rasse solche Urbilder aufgreifen, ohne abstrakter Lehrweise zu verfallen. Rettender Durchgang ist jedes Sakrament. Getauft werden heißt durchgehen durch Christi Tod, um mit ihm aufzuerstehen. Rettender Durchgang ist auch der Tod.

3. Das Personale

Ein dritter Themenkreis galt der Wende vom Sachlichen zum Personalen, eine Wende, die sich heute gerade zum Vorteil der Katechese vollzieht. Weitgehend war bis heute Mittelpunkt der Theologie die Wahrheit, vor allem seit der objektiven Seinsausrichtung der Theologie von der scholastischen Philosophie her. Mehr und mehr beginnt die Theologie, sich zu besinnen auf einen andern Mittelpunkt, das Personale. Es ist vielleicht besser, nicht von einem neuen Mittelpunkt zu sprechen, sondern von einem zweiten Brennpunkt. Wahrheit und Person sind zwei Brennpunkte einer Ellipse. Die Wahrheit ist das kräftigste Sein, die Person das vornehmste.

Die Bibelkatechese über das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg bildete dem Referenten die Grundlage, die Wendung von der Wahrheit der Person aufzuzeigen. Mit den ersten Arbeitern wird das Arbeitsverhältnis vertraglich, sachlich geregelt. Daseinssicherung ist dessen Zweck. Die abendliche Abrechnung offenbart einen zweiten, höheren Aspekt. Ganz gerecht nach Vertrag werden die ersten Eingestellten behandelt. Gott will aber nicht nur gerecht sein, sondern auch gut. Versachlichte Religion macht Gott zum Geschäftspartner. Gott will aber nicht Geschäftspartner sein; dazu stempelt ihn die pharisäische «Religiösität». Sein Verhältnis zum Menschen — und deshalb auch umgekehrt — will nicht allein (wenn überhaupt) auf der Grundlage von Leistung und Lohn basieren. Gott will, daß man auf *ihn* schaut, nicht auf den Denar, auf die Person des Schenkenden, nicht auf den Lohn des Arbeitgebers. Auf Geschenke besteht kein vertraglich geregeltes Recht. Gottes Wirken beruht auf personaler Liebe. Letztlich ist alles Geschenk, was von ihm kommt.

Katechetische Verkündigung darf und soll den Weg vom Sachlichen zum Personalen suchen. Gott bedient sich des Personalen. Er zwingt nicht, sondern wirbt, lädt ein und wartet. Christentum ist personale Religion (wenn man überhaupt vom Christentum als von einer Religion sprechen kann!). Auf alle Fälle hat die Seelsorge die personalen Werte zu suchen. Mit Maß jedoch, denn es versteht sich, daß gerade Kinder durch allzustarke Betonung der personalen Werte überfordert würden. Deshalb sind auch gewisse vor- nicht (a-)personale Kategorien wie Einübung, Gewöhnung, Riten erfordert. So wird auch und vor allem von diesem Aspekt her einsichtig, daß der Seelsorger, der Katechet dem Studium des Samens, der Theologie, auch das Studium des Ackers, die Anthropologie hinzuzufügen hat.

Der Glaube des Unmündigen ist noch sehr stark vom Glauben des Erwachsenen abhängig, nimmt an dessen Glauben teil, wenn man unter Glauben volle personale, wagende Entscheidung versteht. Das Wissen um diese Tatsache stellt den Katecheten, seine Person und noch mehr seinen Glauben vor eine Verantwortlichkeit, deren er sich kaum genug bewußt werden kann.

* * *

Das Evangelium ist persönlicher Anruf an den Menschen. Dieser Ruf verlangt personale Seelsorge. Die Kenntnis des Menschen, dem wir das Evangelium verkünden, bewahrt uns vor dem Fehler, die Menschen, vor allem das Kind zu überfordern. Der Referent gab eindeutig zu erkennen, daß die heutige Katechese, vorab auf der Unterstufe, die Kinder noch weitgehend personal überbelastet.

Dr. Goldbrunner gab vieles zu bedenken. Wir fragten uns, ob nicht Kinder von frommen Schwestern im Kindergarten, von allzu theologisierenden Katecheten in den untern Klassen mit allzu viel Wissensstoff «gefüttert» werden, so daß die sachliche Überfütterung später eine personale Offenheit des Kindes erschwert.

Eine reiche Diskussion gab den besten Beweis, daß die Ausführungen des Referenten angekommen waren. Es lag auf der Hand, daß unter den verschiedenen Themen, die angeschnitten wurden, vor allem eines wie ein roter Faden die Diskussion beherrschte: die personale Überforderung unserer Jugend durch die heutige buß-sakramentale Erziehung und Praxis. Hier sprach Dr. Goldbrunner unmißverständliche Worte.

Es versteht sich, daß eine Entkoppelung von Eucharistie und Buß-Sakrament, wie man dies — wie es scheint — mit sehr viel Erfolg in Holland versucht, für unsere Bistümer noch nicht in Frage kommt. Aber die Entwicklung wird so oder anders in jene Richtung führen. Es geht heute nicht mehr an, um ein sog. Mindestmaß festzulegen, von einer wenigstens monatlichen Beichte der Schüler und Jugendlichen zu sprechen, weder theologisch noch psychologisch, anthropologisch. Die Praxis des Bußsakramentes muß — bereits bei Kindern und Jugendlichen, denn später wird es immer zu spät sein! — unbedingt anhand personaler Kategorien erneuert werden. Eine Normierung — z. B. im Sinne von «wenigstens monatlich» — sieht nur den Samen, der — in diesem Fall Beichte heißt — nicht einmal Sakrament der Buße! — und kümmert sich nicht einmal um Haaresbreite um den Acker, in dem der Same Wurzel schlagen und wachsen soll.

Der Leiter des Instituts, Prof. Dr. Alois Gügler, schloß die Tagung mit einem Dankeswort an den Referenten.

Dr. P. Timotheus Rast, OSB.

Die Fastenopfer-Hilfskirchen

Um dem Bedürfnis nach wünschbarer Information nachzukommen, hat die «Kommission für die Fastenopfer-Hilfskirchen» den Unterzeichneten beauftragt, in einem Zwischenbericht den interessierten Klerus über den Stand der Planung zu orientieren.

Die bauliche Planung (Architekt H. A. Brütsch, Zug; Ingenieur F. Berger, Bern) ist seit einiger Zeit abgeschlossen. Das Raumprogramm sieht einen Kirchenraum von 350 Sitzplätzen (inkl. 60 Plätzen auf der Empore, deren Einbau fakultativ ist) vor. In der FO-Kirche liegt der größte in der Schweiz entwickelte Hilfskirchentyp vor. Der Gottesdienstraum ist, was den entscheidenden Vorzug gegenüber anderen Hilfskirchen ausmacht, nach den neuesten liturgischen Grundsätzen auf architektonisch eindrucksvolle Weise gestaltet. Die FO-Hilfskirche hat folgende Annexräume: kleiner Saal (ca. 60 Plätze), Sakristei, Sprechzimmer, zwei Gruppen-Zimmer, WC-Anlagen, Putzraum. Die FO-Hilfskirchen sind demontierbar. Sie erlauben also nach Wegfall des örtlichen Bedarfes eine Aufstellung an einem anderen Ort.

Die Kommission für die FO-Hilfskirchen hat in ihrer Sitzung vom vergangenen 31. Mai aus vierzehn an der Submission beteiligten Firmen einen Generalunternehmer bestimmt, der unter der Oberbauleitung des Architekten den Prototyp erstellen wird. Die Kosten für eine FO-Hilfskirche belaufen sich auf etwa Fr. 350 000.—, wobei die liturgische Ausstattung, die in der Regel mitgeliefert wird, inbegriffen ist. Die Kosten für die Heizung (Fr. 12 000.— bis 15 000.—, je nach System) können möglicherweise ebenfalls noch in die Gesamtsumme einbezogen werden. Die Auslagen für örtliche Kanalisations- und Elektrizitätsanschlüsse sind von der Kirchgemeinde zu übernehmen.

Der Stiftungsrat des Fastenopfers hat auch das von der Kommission für FO-Hilfskirchen erarbeitete Reglement für die Abgabe von FO-Hilfskirchen genehmigt. Es sieht vor: 1. Abgabe durch Kauf durch eine Kirchgemeinde; 2. leih- bzw. mietweise Abgabe an bedürftige Kirchgemeinden, wobei die Hilfskirche im Eigentum des Fastenopfers bleibt. Eine gemischte Kommission aus Vertretern der Bistümer, der Inländischen Mission usw. befindet über die Zuteilung der FO-eigenen Hilfskirchen. Bei der Zentralstelle des Fastenopfers in Luzern kann näherer Einblick in das erwähnte Reglement genommen werden.

Der Prototyp der FO-Hilfskirchen wird Ende 1966 oder spätestens im Frühjahr 1967 erstellt werden. Die Verhandlungen mit einer Kirchgemeinde, die den Prototyp käuflich zu erwerben gedenkt, sind im Gange.

In den Gremien des Fastenopfers der Schweizer Katholiken ist man der Meinung, mit der Schaffung dieses Hilfskirchentyps der Seelsorge einen wesentlichen Dienst zu erweisen und durch ein sichtbares «Schaufenster-Projekt», wie es dieses Eigenwerk des Fastenopfers darstellt, das Fastenopfer immer noch populärer zu machen.

Pfarrer Johann Stalder, Bern

Weitere Auskünfte über die FO-Hilfskirchen erteilt gerne der Leiter der Zentralstelle des Fastenopfers, Herr Meinrad Hengartner, Habsburgerstraße 44, 6000 *Luzern*.

Zwischen Verfolgung und Chaos

DIE KATHOLISCHE KIRCHE WIRD IN BEIDEN TEILEN VIETNAMS SCHWER BEDRÄNGT

Die Kirche in Vietnam ist durch die Grenze am 17. Breitengrad räumlich in Nord und Süd getrennt. Im Norden herrscht der Kommunismus — im Süden das Chaos. Die Hälfte der Gläubigen des Nordens ist 1954 geflohen und hat sich im Süden neu angesiedelt. Sie bilden eine geschlossene Gruppe. Die im Süden beheimateten Katholiken sind anders geartet. Daraus ergeben sich naturgemäß Spannungen. Auch die verworrene politische und wirtschaftliche Lage trägt dazu bei, daß Strömungen und Meinungsverschiedenheiten auftauchen. Beunruhigend stehen im Hintergrund die Ansprüche gewisser buddhistischer Kreise. Die Bischöfe suchen auszugleichen und die allgemeine Entwicklung in ruhigere Bahnen zu lenken. Die Kirche in Vietnam hat im Norden wie im Süden eine Zeit der Passion zu bestehen.

I.

Was ist über die Kirche im Norden bekannt? Nicht viel mehr als über die Kirche in China und Nordkorea. Ein Ausschuß der amerikanischen Regierung (Senate International Security Subcommittee) kam vor einigen Wochen in einer Untersuchung über «Kirche und Staat unter dem Kommunismus» zu dem Ergebnis, daß das Christentum in Nordkorea unter blutigen Verfolgungen leidet, dagegen in Nordvietnam mehr unter dem Versuch steht, die religiösen Gemeinschaften zu infiltrieren und zu schwächen. In beiden Ländern sind die Machthaber entschlossen, das Christentum auszurotten.

Das Ergebnis der genannten Untersuchung wird von verschiedenen Seiten bestätigt. Im Januar konnten drei nordvietnamesische Studenten fliehen, die sich persönlich zu keiner Religion bekennen. Sie stellten fest, daß zum Schein wohl die Freiheit gewährt würde, Gottesdienste zu besuchen, «in Wirklichkeit aber suche das Regime die Religion zu untergraben und schließlich auszurotten».

Als weiteres Zeugnis sei der Brief eines Priesters an einen Freund angeführt. Der Brief wurde aus dem Norden über die Grenze geschmuggelt und im Bulletin der Erzdiözese Saigon veröffentlicht. «Der Glaube ist hier sicher, aber es ist die Sicherheit des Todes», heißt es darin. «Wir Priester sind meistens uns selbst überlassen, aber praktisch Gefangene in der Sakristei. Es wird sehr schwer gemacht, außerhalb apostolisch zu wirken.» Man müsse Risiken auf sich nehmen, wenn man im Dienste Gottes etwas erreichen wolle. Schließlich erhielt er die Erlaubnis, die Kirche zu reparieren, die vor 14 Jahren zerstört wurde. Aber das Werk ging nur langsam voran. Er hat auch zwei Statuen erwerben können. Allein deswegen wurde er dreimal vor den Kadi geladen. Er meint, mit drei Metern Stoff im Jahr und 200 Gramm Reis täglich könne man auskommen. Ab und zu gibt es auch etwas Fleisch oder Melasse. «Wir vertrauen uns dem Schutz Gottes an, wie ein Kind in den Armen der Mutter schläft. Das ist der einzige Weg, Leib und Seele zusammenzuhalten. Aber damit geht es, mein lieber Freund, es geht hundertprozentig!»

Bemerkenswert ist, daß die Kommunisten mit ihren Infiltrationsmethoden keinen Erfolg erzielen. Zu der sogenannten «Patriotischen Kirche» im Fahrwasser des Kommunismus sind seit 1955 nur etwa 15 Priester übergetreten. Unter den Gläubigen hat sie nur ein paar hundert Anhänger gefunden. Immerhin wird die Zahl der Katholiken im Norden auf 850 000 geschätzt, rund 5 Prozent der Bevölkerung. Die Bischöfe konnten der Einladung zum Konzil nicht Folge leisten. Die Einladungsschreiben wurden von der Post mit dem Vermerk «Annahme verweigert» zurückgesandt.

II.

Während die Lage der Kirche in Nord-Vietnam sich eindeutig als Verfolgungszustand charakterisieren läßt, fällt es schwer, die Lage der Kirche im Süden zu überblicken und auf einen Nenner zu bringen. Zunächst muß zwischen Stadt und Land unterschieden werden.

Da das flache Land (nicht die Städte) sich zu vier Fünfteln in der Hand des Vietkong befindet, hängt es von ihm ab, wieviel Freiheit die Christen haben. Je nachdem geht er vorsichtig vor, um es mit der Bevölkerung nicht zu verderben oder er schlägt zu, wenn er sich davon Vorteile erhofft. Die allgemeine Stimmung spiegelt sich in einem Brief, der gegen Ende 1965 von einem Vietnamesen im Mekongdelta geschrieben wurde:

«Das Volk verabscheut Vietkong wie Amerikaner und Regierung, weil unser Leben nunmehr in ein unbeschreibliches Chaos geworfen ist und die wenigen Habseligkeiten unter Bomben und Staub zerfallen. Die Menschen flüchten vor dem Bombenhagel und den explodierenden Geschoßen, um ihr nacktes Leben zu retten ... Vietkongs und Regierungstrup-

pen durchwühlen abwechselnd die Dörfer und verwüsten die Felder. Täglich werden die Trauergewänder mehr und die Zahl der Männer und Jugendlichen weniger.»

Ein Bischof beklagte, daß er wöchentlich 1500 bis 2000 Diözesanen in seinem Gebiet verliere. Die einen geraten in eine Falle des Vietkong, die anderen werden Opfer der amerikanischen Flugzeuge. An dieser Stelle sei bemerkt, daß auch die Katholiken im Norden durch die Bombardierungen Verluste erleiden. Wie Radio Hanoi im April verlautbarte, haben Katholiken mit ihren Priestern bei der «Internationalen Überwachungskommission» protestiert. Bei sechs Bombenangriffen sollen hundert Katholiken getötet und neun Kirchen zerstört worden sein. Soviel bekannt ist, war es das einzige Mal, daß die Kirche im Norden sich zu Wort melden durfte.

Die Randgebiete der Städte werden zu Slums, in denen Flüchtlinge vom Land Schutz suchen. Unter annähernd einer Million großenteils arbeitsloser Flüchtlinge befinden sich bis zu 40 % Katholiken, obwohl ihre Zahl in Südvietnam nur 10 Prozent der Bevölkerung ausmacht. 1,5 Millionen unter 15 bis 16 Millionen Einwohnern (außerdem gibt es 50 000 Protestanten). Viele Landpfarreien lösen sich wegen der nächtlichen Überfälle und Flucht der Bewohner auf. Krieg und Kriegsetappe wirken demoralisierend.

Hinzu kommen in den Städten (nicht auf dem Land) die bekannten Schwierigkeiten mit einer buddhistischen Minderheit und ihren Führern, die beanspruchen, als Vertreter des ganzen Volkes ihre Forderungen zu stellen. Wenig bekannt ist, daß viele religiös gesinnte Buddhisten die militanten Bonzen ausdrücklich ablehnen. Sie sind aber nicht organisiert und werden deshalb nicht gehört.

Besonders die katholischen Flüchtlinge aus dem Norden fürchten seit langem die Machtergreifung der Kommunisten über den Rücken der kämpferischen Buddhisten hinweg. Sie sind unter größten Opfern dem kommunistischen Regime im Norden entronnen und wollen unter keinen Umständen wieder in seine Hände fallen. Sie haben eine starke Abwehrorganisation gebildet, die mit ihrem Kampfgeist das Mißtrauen der übrigen Katholiken hervorruft und der bitter notwendigen Verständigung und sozialen Zusammenarbeit mit den Nichtchristen entgegensteht. Kürzlich scheint es allerdings gelungen zu sein, dieser Bewegung unter dem Namen «Katholischer Bürgerblock» mit Einschluß weiterer Kreise eine breitere Grundlage zu geben und sie aufgeschlossener zu machen.

Die internationalen Friedensbemühungen des Papstes, in denen er sich neutral an West und Ost wendet, haben starken Widerhall bei den freien Völkern Asiens und Afrikas gefunden, aber leider kein Einlenken der kämpfenden Parteien bewirkt. Die Bischöfe Vietnams halten sich aus der Politik heraus. Die Bischöfe suchen in Hirtenbriefen die Verständigung der Katholiken untereinander und mit buddhistischen Kreisen zu fördern. Auch unter den Buddhisten sammelt sich eine Gruppe, die auf religiöse Erneuerung in tätiger Nächstenliebe und ehrliche Zusammenarbeit mit allen Menschen guten Willens hinarbeitet. *W. Hunger, SJ.*

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt oder ernannt:

Dr. Alois *Rudolf von Rohr*, bischöflicher Kanzler, zum Päpstlichen Geheimkämmerer; Camille *Chèvre*, Pfarrer in Damphreux, zum Pfarrer in Vermes.

Praktikum

Ein deutscher Passionisten-Frater, der nun sein Noviziat beendet, sucht für die Zeit vom 5. September bis 1. Oktober 1966 eine Stelle in einer Pfarrei für ein seelsorgliches Praktikum. Er besitzt einige Erfahrungen als Katechet und in der Betreuung der Jugend sowie auf liturgischem Gebiet. Wer würde ihn für die genannte Zeit aufnehmen? Meldungen sind an die bischöfliche Kanzlei erbeten.

Peterspfennig

Der Peterspfennig des Jahres 1965 ging durch die Apostolische Nuntiatur in Bern an den Heiligen Stuhl. Die Spende belief sich auf Fr. 112 416.35.

Kardinal-Staatssekretär Cicognani dankte im Namen des Heiligen Stuhles mit folgenden Worten: «Der Heilige Vater hat von der hochherzigen Gabe als einem Zeichen der stets wachsenden Teilnahme Ihrer Diözese an den weltweiten Aufgaben des Heiligen Stuhles mit Dank und Wohlwollen Kenntnis genommen. Seine Heiligkeit erteilt Ihnen, Ihrem eifrigen Klerus wie allen Gläubigen des Bistums Basel als Unterpfand reichster göttlicher Gnaden von Herzen den Apostolischen Segen.»

Wir bitten die hochwürdige Geistlichkeit, den Peterspfennig, der in diesem Jahr am 3. Juli einzuziehen ist, angelegentlich zu empfehlen.

Portiunkula-Ablaß

Sollte in Pfarrkirchen und Oratorien das Privileg zur Gewinnung des Portiunkula-Ablasses (vgl. Directorium 1966, S. 75), das jeweils für sieben Jahre gewährt wird, erloschen sein, so möge man uns das bis zum 30. Juni 1966 mitteilen, damit wir die Gesuche rechtzeitig an die Heilige Pönitentiarie in Rom weiterleiten können.

Regiunkel-Thesen

Das bischöfliche Ordinariat nimmt gerne Vorschläge für Regiunkelthesen für das kommende Jahr entgegen. Wünsche und Anregungen sind an die bischöfliche Kanzlei erbeten.

Jahresbericht über den Religionsunterricht

Die Jahresberichte über den Religionsunterricht für die Schulpflichtigen und über die Christenlehre der Schulentlassenen sind in diesem Jahr nicht einzusenden. *Bischöfliche Kanzlei*

Aus der Pfingstbetrachtung eines reformierten Pfarrers

Die Pfingstausgabe der «Neuen Zürcher Zeitung» (Nr. 2370 vom 29. Mai 1966) brachte auf der ersten Seite eine Pfingstbetrachtung aus der Feder von Dr. Peter Vogelsanger, Pfarrer am Fraumünster in Zürich. Der Artikel enthält unter anderem einen kritischen Situationsbericht über die gegenwärtige Lage innerhalb der reformierten Kirche, der sehr aufschlußreich ist. Die Worte des bekannten Zürcher Pfarrers dürften darum gerade auch die schweizerischen Leser unseres Organs interessieren. Der betreffende Abschnitt lautet:

«Wo der Heilige Geist ist, da wird der Mensch herausgeholt aus der Selbstherrlichkeit, Selbstgenügsamkeit und Einsamkeit des Individuums und eingefügt in die Gemeinschaft, in das Dasein für andere. Aber diese Richtung des Geschehens, dieses Gefälle ist *nicht umkehrbar*, so daß auch gesagt werden könnte: wo die Kirche ist, und nur da, ist der Heilige Geist. Der Satz des Bekenntnisses ist auch nicht zu verstehen als eine Tautologie, daß Gegenwart des Heiligen Geistes und Wirklichkeit der Kirche ein- und dasselbe würden; sondern er ist zu verstehen im Sinne der strengen Abhängigkeit und Unterordnung, des ständigen Angewiesenseins der Kirche auf den Heiligen Geist in all ihren Funktionen und Lebensbezirken.

Sie ist, wie das *Calvin* zu betonen nie aufgehört hat, in ihren Institutionen, in ihrer Organisation, ihren Ämtern, ihren Worten, ihrem Denken, ihrem Beten, ihrer Theologie und Frömmigkeit, in ihren Riten und Sakramenten stets angewiesen auf das nicht verführbare «testimonium spiritus sancti», auf das *Zeugnis des Heiligen Geistes*, durch das erst ihr noch so gelehrtes oder noch so frommes oder noch so eifriges und betriebsames Zeugnis zu einem geisterfüllten und damit wirksamen wird. Sie hat wohl in alll hren Ordnungen und Funktionen die Verheißung, nie aber die Garantie des Heiligen Geistes, sie ist nie dessen Meisterin und Sachwalterin, und nur allzu leicht wird sie mit ihrem äußeren Sein, wo dieser fehlt, zum tönenden Erz und zur klingenden Schelle und damit zu einem Ärgernis für die Welt und zu einem Hindernis für das Wirken des Geistes in der Welt.

Dies vor allem muß die Kirche immer wieder respektieren: nicht nur, daß sie kein Monopol auf den Heiligen Geist hat, sondern daß sie mit ihrer Organisation, ihrer theologischen, kirchlichen und karitativen Bemühungen bestenfalls Instrument für das Wirken des Geistes in der

Welt und an der Welt ist. Der Heilige Geist ist gerade nicht für die Kirche, sondern *für die ganze Welt* und in der Kirche für den Dienst an dieser ganzen Welt da. Darum muß sich jede Kirche an Pfingsten die kritische Frage stellen, ob sie mit ihrer Struktur, ihren Menschen, ihrem gegenwärtigen Leben und Arbeiten dem neuen Sein der Menschen von oben her den Weg bereitet oder ob sie allenfalls ein Hindernis dafür ist.

Ich kann diese Frage nicht beantworten im Blick auf andere Kirchen. Ich sehe zum Beispiel nur, daß etwa die *römisch-katholische Kirche* sich auf ihrem beendeten Konzil diese Frage mit höchster Sorgfalt gestellt hat, sich von ihr beunruhigen und innerlich erneuern läßt. Und ich bemerke umgekehrt, um ganz konkret zu werden, in meiner evangelisch-reformierten Kirche mit leiser Besorgnis drei Tatsachen, die in die gegenteilige Richtung weisen. Da ist einmal jenes unverhohlene Mißtrauen, um nicht zu sagen: jene *lauernde Eifersucht*, mit der in weiten Kreisen unserer Kirche auf die erstaunlichen inneren Vorgänge in der römischen Kirche reagiert wird und die mit einer echt christlichen Wahrung unseres evangelischen Standpunktes wenig, mit kleinlich-pharisäischem Richtgeist aber viel zu tun hat.

Und da ist jene *erschreckende Unsicherheit* in bezug auf die Interpretation der *biblischen Botschaft* und auf die Ausübung der Verkündigungsaufgabe in der heutigen protestantischen Theologie, die zu einem babylonischen Sprachwirrwarr unter den Exegeten zu werden und die biblischen Heilstatsachen zu Chiffren für eine aus modischer Philosophie entlehnte Existenzdeutung zu entleeren droht. Und da ist endlich jene hochmoderne Art von «Simonie», die da und dort in die Kirche Einzug hält — in eine Kirche, die äußerlich reich ist, über große Steuergelder verfügt, große Bauten und Organisationen aufzieht, eine immense Betriebsamkeit mit viel Gerede darin entfaltet, damit aber sehr oft das eigentliche Feu sacré auf und unter den Kanzeln erstickt, alles am weltlichen Erfolgsdenken mißt und die eigentliche Verkündigungs- und Seelsorgeaufgabe versäumt.

So ist Simon Magus, der seltsame Kauz aus dem Altertum, ein mahnendes Zeichen an Pfingsten für beide, für die Kirche wie für die Welt. Die Welt beginnt zu spüren, daß es mit ihrer vielgepriesenen Autonomie, die scheinbar so glatt funktioniert und Gott nicht braucht, doch nicht so weit her ist, daß sie damit nur an den Rand und an die Mauer gerät, daß sie bei aller perfekten, aber oft so hohlen Brillanz im Leeren landet, ohne den Geist von oben. Und die *Kirche* mit ihrer immanenten Neigung, den Geist für sich zu beanspruchen und zu behalten, wird steril. Sie wird der Welt trotz all ihrem eigenen Reden von Welthaftigkeit und Weltförmigkeit unverständlich und fremd. In Wirklichkeit, ihrer Bestimmung nach, *gehören jedoch beide zusammen.* Denn über beiden schwebt wie eine weiße Taube die Verheißung des Schöpfer-Geistes. Ihm sich zu öffnen ist die *Forderung von Pfingsten.*»

Priesterjubilare im Bistum Basel

Ehernes Priesterjubiläum (65 Jahre)

Dr. Sebastian *Gammel*, Pfarresignat, Zug.

Diamantenes Priesterjubiläum (60 Jahre)

Alois *Schell*, Resignat, Wohlen.

Goldenes Priesterjubiläum (50 Jahre)

Alois *Blum*, Chorherr, Beromünster; Dr. Jules *Ceppi*, Pfarresignat, Montavon (BE); Josef *Goldinger*, Pfarresignat, Berg (TG); Msgr. Dr. Gustav *Lisibach*, Generalvikar und Dompropst, Solothurn; Severin *Meier*, Pfarresignat, Muri.

Silbernes Priesterjubiläum (25 Jahre)

Antoine *Barthoulot*, Pfarrer, Boécourt (BE); Gottfried *Baur*, Pfarrer, Mellingen; Otto *Bigger*, Pfarrer, Warth (TG); Karl *Breitenmoser*, Pfarrer, Bischofszell; Josef *Burkart*, Pfarrer, Güttingen (TG); Adolf *Bürke*, Kaplan, Frauenfeld; Anton *Egli*, Pfarrer, Sins; Anton *Emmenegger*, Pfarrer, Roggenburg (BE); Johann *Emmenegger*, Pfarrer, Perlen; Emil *Enzler*, Vikar, Luzern (Franziskanerkirche); Hans *Fleischlin*, Pfarrer, Schüpfheim; Dr. Anton *Hänggi*, Univ.-Professor, Freiburg; Paul *Hügli*, Pfarrer, Blauen (BE); Adolf *Iten*, Pfarrer, Werthenstein; Jos. *Litschi*, Vikar, Olten (St. Martin); Hans *Meier*, Pfarrektor, Wildegg (AG); Paul *Netzer*, Pfarrer, Hüttwilen (TG); Willy *Portmann*, Pfarrrektor, Wangen a/Aare; Albert *Ruggli*, Pfarrer, Bettwiesen (TG); Siegfried *Schweizer*, Pfarrer, Birsfelden; Dr. Anton *Sigrist*, Pfarrektor, Frutigen (BE); Dr. Joseph *Stirnimann*, Luzern; P. Gebhard *Stoop*, OFM., Rektor, Insel Werd (TG); Cornelius *van der Lee*, Kaplan, Menznau; P. Martin *Weber*, MSF, Pfarrhelfer, Hitzkirch; Otto *Winter*, Spitalseelsorger, Luzern.

(Allen Priesterjubilaren entbieten wir beste Glückwünsche und danken ihnen für ihre Mühen und Arbeiten im Weinberg des Herrn. Möge Gott sie dafür reichlich belohnen. Red.)

Neue Bücher

Häring, Bernhard: Moralverkündigung nach dem Konzil. Theologische Brennpunkte Bd. 3/4. Bergen-Enkheim/Frankfurt, G.-Kaffke-Verlag, 1965, 131 Seiten.

Getreu dem Erbe ihres Ordensstifters, des heiligen Alfons von Liguori, bemühen sich die Redemptoristen der Academia Alfonsiana in Rom um eine Vertiefung der moraltheologischen Studien. Daß unter ihnen P. Häring in besonderer Weise herausragt, braucht hier kaum noch hervorgehoben zu werden. Mit seiner Schrift «Das Konzil im Zeichen der Einheit» (Herder TB 144) traf nach der eigenen Aussage Johannes' XXIII. dessen tiefste Absicht um das Konzil, und als Konzilstheologe hat er an mehreren Erlassen dieser Kirchenversammlung persönlichen Anteil, so auch am Dekret über die Priesterausbildung, dessen Artikel 16: «Eine besondere Sorgfalt ist der Vervollkommnung der Moraltheologie zuzuwenden: ihre wissenschaftliche Darstellung muß mehr von der Lehre der Heiligen Schrift genährt sein; sie hat die Erhabenheit der Berufung der Gläubigen in Christus ins Licht zu stellen und so ihre Verpflichtung, in Liebe Frucht zu bringen für das Leben der Welt.» (7) als Leitmotiv über der hier vorzustellenden Schrift Härings steht. Dieses Büchlein will nicht eine wissenschaftliche Abhandlung (so ergeben z. B. auch die zitierten Werke nicht eine Liste auch nur der wichtigsten Werke zu diesem Themenkreis, sondern eher eine zufällige Dokumentation) sein, noch auch «nur dem Seelsorger und den Eltern helfen, die sittliche Botschaft im Geiste des Konzils weiterzugeben, sondern es will vor allem eine dem eigenen Leben zugewandte Zusammenschau vermitteln, aus der Wort und Leben zugleich zum Kerygma, zur frohen Verkündigung des Ostergeheimnisses werden» (11). Dazu wird zunächst, weitgehend im Sinn des Hauptwerkes des Verfassers, dem «Gesetz Christi», eine Abhandlung über die Entwicklung der Moraltheologie in der letzten Zeit geboten und daraufhin die Konstitution des Konzils über die Kirche sowie das Dekret über die Priesterausbildung kurz dargestellt und für die Belange der Moraltheologie ausgewertet: die Moraltheologie, besonders seit dem Konzil von Trient, abgestimmt auf die Ausbildung von Beichtvätern, mußte sich mit Gesetz, Institution und Kasuistik befassen: ihr Ungenügen besteht nicht darin, sondern in der nur allzu häufigen Beschränkung darauf. In einer christozentrischen, und das heißt auch ekklesial-sakramentalen Sicht muß sie daher, gerade heute einen dynamischen Standpunkt einnehmen und den jeweiligen Kairos, den gnadenhaften Anruf Gottes in der konkreten Situation verstehen lernen. So hat der Moraltheologe das Wort Gottes zu verkünden, daß die Gläubigen lernen, die Zeichen der Zeit richtig, d. h. demütig und klug, kurz, im Sinne des göttlichen Heilsplanes zu erkennen und danach zu handeln. Die Päpste Johannes XXIII. und Paul VI. werden nicht müde im vollen Einklang mit dem Konzil zu betonen, wie gerade darin der liebende Dienst der Kirche an der Welt von heute gründe — man vergleiche dazu nur etwa die Enzyklika «Ecclesiam suam» oder die Konstitution über die Kirche in der heutigen Welt. Diesem Verständnis soll dieses kleine Buch Härings, dessen Inhalt durch ein Sachregister (leider nicht auch durch ein entsprechend genaues Inhaltsverzeichnis) leichter erschlossen wird, helfen.

Franz Furger

Lateinisch-deutsches Altarmeßbuch Band II. Ausgabe für den liturgischen Gebrauch im Auftrag der Fuldaer und der Schweizer Bischofskonferenz. Einsiedeln, Benziger und Freiburg, Herder, 1966. 547 Seiten.

Auf den Palmsonntag dieses Jahres erschien der letzte Band des Altarmissale von Herder — Benziger. Beim Erscheinen des ersten Bandes sind verschiedene Wünsche laut geworden, die teils unerfüllbar waren, teils aber in den beiden folgenden Bänden erfüllt werden konnten. Begrüssenswert ist die Vermehrung der sogenannten Laschen und ihre verschiedenen Farben. Die deutschen Präfationen, die gesungen oder rezitiert werden können, finden sich hier als Beilage für die früheren Bände, in denen sie fehlen, weil sie damals noch nicht bewilligt waren. Oft wurden auch die Lesungen gewünscht. Das war aber ganz unmöglich. Nun werden jene, die bereits den neuen Perikopen-Band I besitzen, beruhigt sein. Dieser enthält die fortlaufende Schriftlesung vom Weißen Sonntag bis zum Dreifaltigkeitsfest und ist zudem sehr handlich, da er im Format 26x18 nur 100 Seiten zählt. Dieses neue Perikopenbuch stammt auch aus dem Herder-Verlag und weist einen sehr leserlichen großen Druck auf. Auch die weiteren zwei Bände werden die gleichen Vorteile aufweisen. Wie erfreulich ist es, daß nun jeder Tag seine eigenen Lesungen hat!

P. Raphael Hasler, OSB

Maschek, Salvator: Unsere Vorbilder, Heilige, Helden, Namenspatrone. Eine neuzeitliche Heiligenlegende. — Neu-Ulm, 1964. Verlag Aloys Leufke. 654 Seiten.

Der Verfasser möchte vor allem den Laien ansprechen. Darum behandelt er mit Vorliebe Selige oder Heilige aus dem Laienstand, wie Contardo Ferrini, Max Westermayer, Friedrich Ozanam, Eva Lavallière, Thomas Morus, Elisabeth von Thüringen. Auch der Laie hat in der Kirche seine Sendung, was auf dem II. Vatikanischen Konzil betont wurde. Es erwartet von den Laien einen vermehrten Einsatz für die Kirche. Wie das geschehen kann, zeigt uns Pater Salvator Maschek, OFM Cap., in ansprechender Weise. Jede Kurz-Biographie gliedert sich in zwei oder drei Stichworte, was für einen Prediger wertvoll sein kann. So wird Nikolaus von Flüe (warum am 23. März?) geschildert als Soldat und Beamter, 2. als Erzieher und Berater, 3. als Beter und Büßer. Der heilige Ansgar (= Oskar) wird gut gewürdigt. Das ist ein Plus! Es fehlen auch nicht Wiboroda und Niklaus Wolf von Rippertschwand. Das Werturteil von Bischof Franziskus von Streng ist richtig: «Ich habe großen Gefallen an ihrem Werk gefunden und gratuliere ihnen zu dieser wertvollen Arbeit.»

O. Ae.

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern
Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Pietà

18. Jahrhundert, Holz, polychrom bemalt, Höhe 80 cm.

Verlangen Sie bitte unverbindliche Vorführung über Tel. 062/2 74 23.

Max Walter, Antike kirchliche Kunst, **Mümliswil** (SO)

Pension «Lueg is Land»
in Walzenhausen (AR)

Kleineres Heim bietet Priestern Gelegenheit zu schönen Ferien. Hauskapelle vorhanden. Ermäßigte Preise. Jahresbetrieb.
Auskunft erteilt die Leitung. **Tel. (071) 44 18 32.**

Sörenberg — Hotel Mariental Restaurant

Beliebtes Ziel für Vereine und Gesellschaften. Liegt an der Panoramastraße Sörenberg—Giswil. Gepflegte Küche. Höflichst empfiehlt sich

J. Emmenegger-Felder, Telefon 041 - 86 61 25

Anfangs Juli 1966 erscheint, in 81. Auflage mit vollständig nachgeführten, auf den neuesten Stand gebrachten Personaldaten, der

Status Cleri Helvetiae

Nach Diözesen, Dekanaten, Pfarreien, Orden und Kongregationen geordnete, alphabetische Register, spezielles alphabetisches Personenverzeichnis. Taschenbuchformat, 464 Seiten, flexibel broschiert, Subskriptionspreis für Pfarrämter Fr. 29.—, späterer Verkaufspreis Fr. 32.—, Schluß der Subskription: 9. Juli 1966.

Union Druck + Verlag AG Solothurn

Tel. 065 2 32 67, intern Nr. 13.

Idealgesinnte Tochter (30), Absolventin des Glaubens- und Katechetikkurses, wünscht Stelle als

Katechetin

(1.—4. Kl.), evtl. Pfarreihelferin. Eintritt Herbst 1966. Maria Huber, «Grünau, 6275 Ballwil (LU), Telefon (041) 89 19 92.

Unsere Spezialität

DIE KLEINE ORGEL

Wir bauen Instrumente von:

4— 8 Register, 1 Manual mit Pedal
7—14 Register, 2 Manuale mit Pedal

Die Instrumente und die Herstellung sind gut durchdacht und daher preisgünstig. Für diese Instrumentenreihe haben wir Lieferzeiten von 4—14 Monaten.

Die Mensuren, die Intonation und die Holzart, werden immer dem Raume angepaßt. Bei den 2-manualigen Orgeln von 9—14 Registern wird auch das Gehäuse dem Raume angepaßt. — Wir beraten Sie gerne.

G. Schamberger, Orgelbau, Uster-Zürich

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!

Roos-Luzern

Leichte

Sommer-bekleidung

Anzüge und Sommerjacken in Trevira porös. Einzelhosen, Regenmäntel.

In diversen Preislagen

des guten Einkaufs • für Neuheiten •

Roos-Luzern

Frankenstraße 2, Telefon 041 / 2 03 88

Opferkasten

aus Eisenstahl, zum Aufschrauben oder Einmauern. Kässeli für den Schriftenstand oder für die Ministranten. Opferbüchsen vernickelt oder braun, mit 2 Griffen. Wir führen auch ein neues Modell mit dem Schloß im Boden. Körbli, hell oder braun. Münzsortierer. Alles zu haben bei

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 2 33 18

Haushälterin

mit prima Zeugnissen sucht Posten in Berggegend. Aushilfe möglich.

Offerten unter Chiffre 3965 befördert die Expedition der SKZ

ARICO Clichés

CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO

ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

Die H. H. Geistlichen werden dringend gebeten, beim Besuch vom

Wallfahrtsort Maria im Ahorn

Weissbad b. A'zell mit Vereinen sich frühzeitig anzumelden.

Jede Auskunft gerne
E. Broger, Ahornmessmer, 9050 Appenzell.
Tel. Anrufe nur von 19.00—19.30 Uhr, (071) 87 26 97, eventl. Tel. 88 11 68
Ahornmessmer-Stellvertreter: Weissbad.

Wertvolle Primizgeschenke

John L. McKenzie: Geist und Welt des Alten Testamentes
Deutsch von Hildebrand Pfiffner. 378 Seiten, Ln. Fr. 22.—

«Ein gelungenes Werk, das Laien wie Geistliche glänzend in die ‚Welt des Alten Testamentes' und die Probleme der modernen Bibelwissenschaft einzuführen vermag.»
Der christliche Sonntag

Raymund Erni: Das Christusbild der Ostkirche
Mit einem Geleitwort von Konstantin B. Kallinikos. (Reihe Begegnung Band 3.) 82 Seiten, mit 8 farbigen Ikonen. Kartoniert Fr. 6.80

«Mit profunder Sachkenntnis und einfühlender Liebe deutet uns der Verfasser in seinem Bändchen das ostkirchliche Christusbild in seiner ganzen Erhabenheit und Größe und zwingt uns damit, das eigene sorgfältig zu überprüfen.»
Mariastein

Julius Seiler: Das Dasein Gottes als Denkaufgabe
Darlegung und Bewertung der Gottesbeweise. 328 Seiten. Leinen Fr. 28.—

«Ein hervorragend übersichtlich gestaltetes Werk. Man kann es als Arbeitsbuch Dozenten und Studenten wärmstens empfehlen, aber auch dem praktischen Seelsorger, dem es eine Handreichung zu sachkundiger positiver Antwort auf den Atheismus unserer Zeit bietet.»
Sein und Sendung

Herbert Thurston: Die körperlichen Begleiterscheinungen der Mystik.
Mit einem Vorwort von Gebhard Frei. Grenzfragen der Psychologie, Band 2. 501 Seiten. Leinen Fr. 24.—

«Thurston behandelt mit kritischer Sachlichkeit bestimmte Begleiterscheinungen des mystischen Zentralerlebnisses, indem er als Historiker den Mittelweg zwischen rationalistischer Leugnung alles Wunderbaren und leichtgläubiger Wundersucht geht. Die nüchterne Unparteilichkeit und das gründliche Wissen machen dieses Werk besonders wertvoll und anziehend.»
Theologie und Glaube

Paul M. Krieg: Die Schweizergarde in Rom
564 Seiten, mit 87 Tafeln und 4 Abbildungen im Text. Leinen Fr. 34.—

«Ein klares und geschlossenes, lebendiges Bild der Vergangenheit der Schweizergarde. Das leicht lesbare Werk ist ein wertvoller Beitrag zur Welt-, Schweizer- und Papstgeschichte.»
Theologie und Glaube

Email, Goldschmiede- und Metallarbeiten
Europäisches Mittelalter. Bearbeitet von H. Schnitzler, P. Bloch und Ch. Ratton. (Sammlung E. und M. Kofler-Truniger, Luzern, Band II.) 55 Seiten Text, 27 ganzseitige Farbtafeln und 65 Schwarz-Weiß-Tafeln mit 220 Abbildungen. Kunstlederband Fr. 59.—

Die Tafelwerke der Sammlung Kofler erschließen dem interessierten Kunstfreund außerordentliche Schätze der alten kirchlichen Kunst. Wiedergaben meist in Originalgröße!

RÄBER VERLAG LUZERN

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer AG
Bremgarten
Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40
Vereidigte Meßweinlieferanten

Immer größer

ist die Nachfrage nach Kirchengongs. Wir führen im Schalendurchmesser von 15—30 cm. Eisengestell. Altarglocken, 1- bis 6-klang. Sakristeiglokken. Abbildungen mit Offerte gerne zu Diensten.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 2 33 18

LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN

Inserat-Annahme

durch RÄBER & CIE AG,
Frankenstraße, LUZERN

Roos-Luzern

Bügelfreie

weiße Hemden

zum

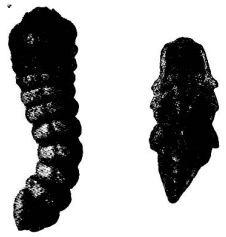
Oratorianerkragen in besten Qualitäten zu vorteilhaften Preisen.

Nylsuisse	Fr. 22.80
Baumwolle Maxime	Fr. 26.80
Splendesto	Fr. 29.80
Pratica	Fr. 29.80

des guten Einkaufs • für Neuheiten •

Roos-Luzern

Frankenstraße 2, Telefon 041 / 2 03 88



Holzwurm

Holzwurm-Bekämpfung der Dachstühle von Kirchen mit

MERAZOL

Heilung und Schutz des Holzes für die Dauer von Jahrzehnten. Verlangen Sie bitte Besuch mit Beratung und Offerte.

EMIL BRUN, Holzkonservierung, **MERENSCHWAND / AG** Telefon (057) 8 16 24

Bergferien auf Faldumalp

Das Priesterferienheim der Alt-Waldstaettia auf Faldumalp ob Ferden, im Lötschental (2000 m ü. M.) bietet allen Geistlichen erholungsreiche und anregende Ferientage. Geöffnet: Anfang Juli bis Mitte September. Auskunft durch Pfarrer **J. Stalder**, Taubenhausstraße 4, **3000 Bern.**

Lexikon für Theologie und Kirche — Ergänzungsbände

Das Zweite Vatikanische Konzil

Konstitutionen, Dekrete und Erklärungen
Lateinisch und Deutsch
Kommentare. Drei Bände.

Soeben ist erschienen Teil I: Konstitution über die heilige Liturgie, Dekret über die sozialen Kommunikationsmittel, Dogmatische Konstitution über die Kirche, Dekret über die katholischen Ostkirchen.

Subskriptionspreis für Bezieher des Lexikons für Theologie und Kirche pro Band: Leinen Fr. 54.25. Preis für Bezieher der Ergänzungsbände: Leinen je Fr. 63.30.

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN

Kirchenglocken-Läutmaschinen

System Muff

Neuestes Modell 1963 pat.
mit automatischer Gegenstromabbremsung

Joh. Muff AG, Triengen
Telefon (045) 3 85 20

Kurhaus Sörenberg

an der Panoramastraße Giswil—Sörenberg empfiehlt sich für preiswerte Mittagessen und Zabigplättli.

Fam. **Max Rogger-Bonengel,** Küchenchef.

Wo wäre in absehbarer Zeit Stelle frei als

SAKRISTAN

Alleinstehender Mann, gesetzten Alters, gewissenhaft, mit allen Arbeiten und Pflichten vertraut, würde gerne wieder solche Aufgabe erfüllen. Offerten und Anfragen unter Chiffre 3964 erbeten an die Expedition der SKZ.

GRATIS ABZUGEBEN:

1 fahrbare Kanzel, mit Aufsatz, Modell Meßmer III, gut erhalten (110 cm breit, 330 cm hoch). Besichtigung und Auskunft durch Pfarramt Gerliswil.
Katholische Kirchgemeinde Emmen,
Verwaltung Seetalstraße 18, **Emmenbrücke.**

NEUE BÜCHER

Was bedeutet das Zweite Vatikanische Konzil für uns... Protestanten, Römische Katholiken, Alt-Katholiken, Anglikaner, Orthodoxe, Juden? Sechs Vorträge. Kart. Fr. 9.80

Hermann Volk, **Gesammelte Schriften Band 2.** Ln. Fr. 36.95

Richard Gräf, **Mit Christus vertraut.** Kart. Fr. 8.—

Albert Lampart, **Ein Märtyrer der Union mit Rom.** Joseph I. (1681—1696). Patriarch der Chaldäer Ln. Fr. 48.—

Piet Schoonenberg, **Theologie der Sünde.** Ein theologischer Versuch. Ln. Fr. 19.80

Thomas Sartory, **Eine Neuinterpretation des Glaubens.** Ein ökumenischer Beitrag zum Gespräch über die Zukunft der Kirche und der Christen. Kart. Fr. 9.80

Kurt Frör, **Wege zur Schriftauslegung.** Biblische Hermeneutik für Unterricht und Predigt. Ln. Fr. 30.—

Alexander Gerken, **Christ und Kirche im Umbruch der Gegenwart.** Ln. Fr. 12.80

Heinrich A. Mertens, **Handbuch der Bibelkunde.** Literarische, historische, archäologische, religionsgeschichtliche, kulturkundliche, geographische Aspekte der Heiligen Schrift des Alten und Neuen Testaments, geboten für Unterricht und Predigt. Ln. Fr. 76.85

Handbuch zum katholischen Katechismus. Band II/2. Fr. 21.40. Mit diesem Band ist das Werk abgeschlossen.

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN